

Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabends. Redaktionsschluss Montag. Bezugspreis monatlich 40 ¢ ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 ¢ für die sechsspaltige Millimeterzeile. Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen. An der Weide 20. Tel. Domshöhe 2 07 80

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Verantwortlich: für den redaktionellen Teil Heinrich Borag, für die Anzeigen Ostwald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand-Hofung. Druck: J. G. Schmalzfeldt & Co. Gänzlich in Bremen

Nummer 5

Bremen, 4. Februar

Jahrgang 1933

An die Arbeiterinnen der Tabakindustrie!

Kolleginnen und Arbeitschwestern!

Es ist das erste Mal, daß wir gemeinsam mit einem Aufruf an euch herantreten. Veranlassung dazu geben uns die bevorstehenden Kämpfe in der Tabakindustrie, die nur zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht werden können, wenn wir in den nächsten Wochen und Monaten organisatorisch und agitatorisch die höchste Aktivität entfalten.

Euch ist bekannt, daß in der Tabakindustrie vorwiegend weibliche Arbeitskräfte beschäftigt werden. Wir Frauen und Mädchen, die wir oft die einzigen Ernährer der Familie sind und auch noch den Haushalt zu verwalten und Kinder zu betreuen haben, sind deshalb an der Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in allergrößtem Maße interessiert. Lange Arbeitszeit und niedrige Löhne treffen uns doppelt schwer. Nun wird gewiß niemand von euch bestreiten wollen, daß unser Deutscher Tabakarbeiter-Verband alles getan hat, was in seinen Kräften stand, um unser Los so erträglich wie möglich zu gestalten. Aber zugeben werdet ihr auch müssen, daß manches anders und besser sein könnte, wenn die Tabakarbeiterinnen mehr von der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses durchdrungen wären, und sich mehr am Organisationsleben beteiligt hätten.

Auf der Rückseite dieses Blattes findet ihr die Forderungen, die dem Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller von den Tabakarbeiter-Verbänden zum Neuabschluß des Reichstarifvertrages unterbreitet worden sind. Ueber ihre Notwendigkeit und Berechtigung gibt es in unseren Reihen keine Meinungsverschiedenheit, denn wir wissen nur zu gut, wie unzulänglich die gegenwärtigen Lohn- und Arbeitsbedingungen sind. Wir wissen aber auch aus Erfahrung, daß die Zigarrenfabrikanten der Erfüllung unserer Forderungen den größten Widerstand entgegenzusetzen werden. Sie rechnen mit der Schwäche und Uneinigkeit der Arbeiterschaft. Macht durch diese Rechnung einen dicken Strich!

Schafft die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Abschluß der Tarifbewegung in der Zigarrenherstellung!

Sorgt für die restlose Durchführung der tarifvertraglichen Bestimmungen! Laßt euch weder durch Drohungen noch durch Versprechungen zum Tarifbruch verleiten! Wir haben wirklich keine Ursache, unter Wasser schießenden Unternehmern von unserem fauer verdienten Lohn auch nur einen Pfennig zu schenken. Denkt auch an eure arbeitslosen Kolleginnen und Kollegen!

Vermeidet Ueberstunden und Ueberarbeit anderer Art!

Um was es bei der Neuwahl der Betriebsvertretungen geht, ist euch aus dem in der vorigen Nummer des „Tabakarbeiter“ veröffentlichten Aufruf der freigewerkschaftlichen Betriebsrätekonferenz bekannt. Wir verweisen auf ihn, um Wiederholungen zu vermeiden. Ferner verweisen wir auf die Ausführungen unserer Kollegin Gertrud Hanna in der Beilage dieses Blattes. Sie zeigen euch, welche segensreiche Tätigkeit im Interesse der Arbeiterinnen gerade von den weiblichen Betriebsvertretungsmitgliedern ausgeübt werden kann. Denken wir dazu noch an die vielfachen Aufgaben, die von den Betriebsvertretungen bei der Durchführung der Tarifverträge zu erfüllen sind, dann kann uns das Bestehen und die Zusammenziehung der Betriebsvertretungen nicht gleichgültig sein.

Sorgt deshalb dafür, daß in jedem Betriebe eine gezielte Arbeitervertretung gewählt wird! Sorgt auch dafür, daß jede Betriebsvertretung eine angemessene Zahl von weiblichen Mitgliedern bekommt. Und nicht zuletzt:

Sorgt für den Sieg der freigewerkschaftlichen Listen!

Keine Stimme den NSD.-Leuten, den „revolutionären“ Unorganisierten, deren positive Tätigkeit bisher darin bestanden hat, die Arbeiterschaft zum Vorteil des Unternehmertums zu spalten und zu schwächen. Keine Stimme auch den NSD.-Leuten, den nationalsozialistischen Feinden der Frauenrechte! Sie behandeln und betrachten die Frauen und Mädchen politisch und wirtschaftlich als Menschen zweiter Klasse, so daß von ihnen eine Vertretung der Arbeiterinneninteressen nicht zu erwarten ist. Unsere Stimmen gehören einzig und allein den freigewerkschaftlichen Listen.

Das ist, was wir euch mit wenigen Worten zu sagen haben. Aus unseren Darlegungen werdet ihr entnehmen, worauf es jetzt ankommt. Es gilt sowohl die Tarifbewegung in der Zigarrenherstellung, wie auch die Neuwahl der Betriebsvertretungen zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Dazu ist eine große und starke Organisation sowie die Mitwirkung aller Kolleginnen erforderlich. Niemand von euch darf abseits stehen.

Alle müssen sich an der Werbearbeit für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband beteiligen!

An Zeit und Gelegenheit dazu fehlt es wahrhaftig nicht. Wenn wir alle ohne Ausnahme unsere Pflicht und Schuldigkeit tun, dann muß und wird es auch vorwärts und aufwärts gehen. Ohne gewerkschaftliche Organisation sind wir ein Spielball in den Händen der Unternehmer, vereinigt jedoch eine Macht, die unüberwindlich ist. Schaffen wir diese Macht! Es geht um unsere Zukunft und um die Zukunft unserer Kinder!

Margarete Franz, Zigarettenarbeiterin, Frankfurt a. M.; Johanna Gentsch, Wickelmacherin, Elbing; Frieda Graßmann, Wickelmacherin, Zintenwalde; Anna Janzen, Wickelmacherin, Werden; Frieda Jorgall, Zigarrenarbeiterin, Ohlau; Amalie Lang, Schnupftabak-Packerin, Regensburg; Barbara Lenz, Entripperin, Klein-Krokenburg; Gretel Molitor, Zigarettenpaderin, Trier; Auguste Reichel, Zigarrenarbeiterin, Heuchelheim; Martha Rieden, Zigarettenpaderin, Wandsbek; Anna Roßmeier, Rohstabakarbeiterin, Sedenheim; Emma Schäfer, Zigarettenpaderin, Hannover; Marta Schirmer, Vorlegerin, Salza; Ursula Schley, Zigarrenfortiererin, Offenburg; Helene Schöffler, Zigarrenarbeiterin, Aachen; Emilie Schrader, Zigarrenarbeiterin, Altona; Sophie Schuchardt, Zigarrenarbeiterin, Treffurt; Elsa Siegmund, Rauchtabakarbeiterin, Bremen; Elisabeth Stolz, Zigarettenarbeiterin, Dresden; Margarete Tobies, Packarbeiterin, Berlin; Alwine Vogel, Zigarrenarbeiterin, Geringswalde; Marie Wolf, Zigarrenfortiererin, Heidelberg.

Gegen Lüge und Verleumdung!

Auf dem freigewerkschaftlichen Betriebsrätekongress, der am 22. Januar im Berliner Gewerkschaftshaus tagte und an dem auch vier männliche und fünf weibliche Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes teilgenommen haben, machte der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Veipart, einleitend folgende beachtenswerten Ausführungen gegen die Lügen und Verleumdungen, die von generischer Seite in letzter Zeit gegen die freien Gewerkschaften und ihre Führer erhoben werden:

Man fertigt erdichtete Protokolle an, die angeblich in der Reichskanzlei und im Reichsinnenministerium aufgenommen seien über vertrauliche Besprechungen und Verhandlungen zwischen Regierungsleuten, Nazileuten und ADGB-Leuten; man vervielfältigt und verbreitet sie hinter unserem Rücken, monatelang, ehe wir Kenntnis davon erhalten. In diesen

Verhandlungen, die nie stattgefunden haben,

sollen wir uns bereit erklärt haben, die Gewerkschaften nach italienischem Muster, ja, ich möchte auch sagen nach russischem Muster, zu verstaatlichen, sie einzubauen in den staatlichen Apparat, und dann schreit man mit solchen Protokollen über Arbeiterverrat, über Klassenverrat durch die ADGB-Führer!

Es ist vielleicht überflüssig, aber ich will doch die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, euch zu sagen: Ich habe Gregor Straßer in meinem Leben noch nicht gesehen, habe auch noch kein Wort mit ihm gewechselt, und kein anderer ADGB-Führer hat jemals mit Gregor Straßer ein Wort gewechselt!

Uns wird der Vorwurf gemacht, wir tolerieren die Regierung Schleicher. Zunächst einmal: die Gewerkschaften sind keine politische Partei, sind es nicht und wollen es nicht sein. Wir haben unsere Sozialdemokratische Partei. Wir als Gewerkschaften haben gar nicht die Befugnis, aber auch gar nicht die Möglichkeit, etwa eine Regierung zu stürzen, und deswegen kann von

Tolerierung keine Rede

sein.

Als Gewerkschaften müssen aber mit jeder Regierung rechnen, auch wenn sie gar nicht unser Vertrauen hat. Wir müssen, weil wir auf dem Posten an der Spitze der Gewerkschaftsbewegung stehen, mit jedem Arbeitsminister über die Interessen der Arbeiterschaft verhandeln. Wir müssen mit jedem Wirtschaftsminister über unsere wirtschaftlichen Auffassungen verhandeln, um sie bekanntzumachen und durchzusetzen. Und wenn das nicht genügt, mit diesen Ressortministern zu verhandeln, dann müssen wir auch zum Reichskanzler gehen, er mag heißen wie er will! Oder sollten wir das nicht?

Es wird leider auch zum Teil in den eigenen Reihen jetzt von einem Gegensatz zwischen Partei und Gewerkschaften gesprochen. Es wird darauf hingewiesen: die Partei befindet sich in der schärfsten Opposition, und die Gewerkschaften nicht. Ich habe geftern bereits in der Sitzung des Bundesauschusses ausgesprochen: die Gewerkschaften stehen zu jeder Regierung in Opposition, die Gewerkschaften führen mit jeder Regierung dauernd Krieg,

Kleinrieg. Die Gewerkschaften können sich und werden sich niemals an eine Regierung binden.

Man erhebt gegen uns den Vorwurf, daß wir die Gewerkschaften zum Faschismus führen, daß wir bereits unseren

Frieden mit dem Faschismus

gemacht hätten — gegen uns, die wir doch wohl die stärkste Säule der Eisernen Front sind! Von Leuten wird dieser Vorwurf erhoben, die bekanntlich an jenem 9. August 1931 in der Volksabstimmung gegen die preussische Regierung sich mit den Nazis verbunden haben. Der 20. Juli 1932 hätte schon im August 1931 eintreten können, wenn es der Eisernen Front nicht gelungen wäre, diese Gefahr zu verhindern. Man nennt uns, die Gewerkschaften, die Stützen der kapitalistischen Privatwirtschaft. Täglich, in jeder kommunistischen Zeitung! Man schreibt kein Wort über unsere Forderungen auf Umbau der Wirtschaft. Ich nenne nur dies Wort, um diesen Blödsinn, daß wir die Stützen der kapitalistischen Wirtschaft seien, zu illustrieren.

Ich glaube, ich darf auch nicht vorübergehen an meiner so viel angegriffenen Bernauer Rede. Ich habe in jener Rede ein

Bekenntnis zur Nation

abgelegt. Ich habe wörtlich gesagt, daß alle Kultur auf nationalem Boden erwächst, daß keine soziale Schicht sich der nationalen Entwicklung entziehen kann. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung konnte nur in Deutschland entstehen, die deutsche Gewerkschaftsbewegung unterscheidet sich in mancherlei Hinsicht von den Gewerkschaften in allen anderen Ländern. Damit habe ich schon klargemacht, was ich gemeint habe, wenn ich gesagt habe, keine soziale Schicht kann sich der nationalen Entwicklung entziehen. Ich habe in Bernau weiter gesagt: unsere Arbeit ist Dienst am Volke. O wie oft haben wir alle das schon in unserem Leben gesagt, und wir bleiben dabei:

Jawohl, die Arbeit der Gewerkschaften ist Dienst am Volke im Gegensatz zu den Agrariern, zur Schwerindustrie, zu den Hausbesitzern usw., die in ihrer Tätigkeit, in ihren Organisationen und Verbänden stets nur das eigene Interesse kennen und vertreten. Ich habe gesagt: Wir sind so gute Deutsche wie ihr anderen. Und wenn Gregor Straßer und andere Nazis dazu sagen: Gut, also ihr habt euch damit uns nun genähert, aber ihr müßt dann auch der Internationale entsagen, so werdet ihr alle mit mir darauf antworten: Nicht wir haben uns den Nazis genähert, wir sind Jahrzehnte früher aufgestanden als jene, die Nazis haben sich uns genähert, und wir sagen den Nazis, wenn sie verlangen, daß wir der Internationale entsagen: Bitte, dann sagt den Unternehmern zunächst, sie sollen auf ihre internationalen Kartelle usw. verzichten, sie sollen darauf verzichten, sich international zu verbinden, um auf diese Weise leichter die Arbeiterschaft der ganzen Welt ausbeuten zu können! Dagegen wehren wir uns, indem auch wir uns international zu verbinden suchen, ganz abgesehen davon, daß mit unserer internationalen Verbindung der Kampf gegen die Völkerverhetzung, der Kampf für den Frieden verbunden ist.

Noch eins. Vor vierzehn Tagen bin ich auf Beschluß des Vorstandes des Reichswirtschaftsrates mit meinem Mitvorsitzenden

Herrn von Siemens beim Reichskanzler gewesen, um dort die Forderung zu vertreten, daß nicht mehr alles nur durch die Bürokratie in den Ministerien gemacht wird, Verordnungen usw., sondern, daß die verfassungsmäßige Instanz, der Reichswirtschaftsrat wieder eingeschaltet, gutachtlich gehört werde. Aus dieser Tatsache macht man, daß dieser gemeinsame Gang zum Reichskanzler darauf hindeute, daß an eine

Neubelebung des Gedankens der Arbeiterschaft

gedacht werde! Gegen solche Dummheit können wir uns nicht schützen. Ihr aber müßt immer darauf hinweisen, daß bei all diesen Behauptungen doch nur der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Man wünscht, daß wir die Arbeiterschaft verraten sollen, und deswegen behauptet man das. Ich wiederhole, was wir schon hundertmal erklärt haben: an diesen Behauptungen von Verhandlungen mit den Faschisten ist kein wahres Wort, wir denken nicht daran!

Am allergrötesten ist der Vorwurf, daß die Gewerkschaften dem

Lohnruß der Unternehmer Vorstoß leisten,

weil sie sich in einzelnen Fällen jetzt schon in den letzten Wochen und Monaten geweigert haben, Tarifverträge abzuschließen. In einem kommunistischen Flugblatt, wie sie jetzt duzendweise in einzelnen Orten hergestellt und an den Stempelstellen verteilt werden, habe ich in den letzten Tagen gelesen: Unsere, d. h. also der Kommunisten, Aufgabe ist es, für die kollektiven Tarifverträge zu kämpfen. Ihr wißt alle genau so wie ich: Früher las man es anders!

Früher war es Verrat an der Arbeiterschaft, wenn die Gewerkschaften Tarifverträge abschlossen und die Arbeiterschaft „gebunden“ haben. Jetzt ist es Verrat, wenn die Gewerkschaften sich weigern, Tarifverträge noch abzuschließen, die weitere Lohnkürzungen, weiteren Lohnabbau bringen sollen.

Nur darum handelt es sich bekanntlich. Wir haben im Bundesauschuß eingehend darüber verhandelt und sind uns einig geworden: die Tarifverträge sind nicht Selbstzweck, sondern sie haben den Zweck, die Lage der Arbeiterschaft zu verbessern oder sie mindestens vor Verschlechterungen zu schützen, und wenn dieser Zweck durch Tarifverträge nicht mehr erfüllt werden kann, wenn Tarifverträge nur dazu dienen sollen, Lohnkürzungen zwangsweise durchzuführen oder in Zukunft zu ermöglichen, dann verzichten wir auf Tarifverträge.

In meiner so viel angegriffenen Rede in Bernau habe ich u. a. auch gesagt: wir, die Gewerkschaften, wollen positive Arbeit in der Gegenwart leisten, jawohl, aber unser Blick ist weiter gerichtet auf eine Neuordnung, die in nicht zu ferner Zeit kommen muß.

Wir bekennen uns zur revolutionären Idee, weil wir die Erkenntnis haben, daß unsere letzten Ziele nur in einer Neuordnung verwirklicht werden können. In diesem Sinne wollen wir trotz aller Anfeindungen unsern Kampf in den Gewerkschaften, in Verbindung, mit Unterstützung der Betriebsräte, unsern Kampf für die wohlverstandenen wahren Interessen der deutschen Arbeitnehmerschaft, unsern Kampf für ein freies sozialistisches Deutschland.

Die Arbeiterinnen und das Mitbestimmungsrecht

Von Gertrud Hanna

Das Betriebsrätegesetz gibt den Frauen zwar keine Sonderrechte, es läßt aber doch erkennen, daß es so etwas wie eine Frauenfrage für Betriebsräte gibt. Der § 22 des Betriebsrätegesetzes sagt zum Beispiel:

Bei der Zusammensetzung des Betriebsrats sollen die verschiedenen Berufsgruppen der im Betriebe beschäftigten männlichen und weiblichen Arbeitnehmer nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Dieser Paragraph ist auf Veranlassung weiblicher Mitglieder der Nationalversammlung geschaffen worden, von denen einige sogar versucht hatten, den Frauen eine der Zahl der weiblichen Beschäftigten entsprechende Vertretung sicherzustellen. Die Forderung ist abgelehnt worden, weil sie mit den Grundsätzen der Verhältniswahl nicht übereinstimmt. Alle Bestimmungen des Gesetzes gelten in gleicher Weise für Männer und für Frauen. Wir stellen die

Forderung nach mehr weiblichen Betriebsratsmitgliedern

nicht aus frauenrechtlerischen Absichten. Wir fordern bessere Berücksichtigung von Frauen vielmehr in der Absicht, dadurch allen in den Betrieben tätigen Arbeitnehmern einen Dienst zu erweisen. Die Betriebsräte sollen der Vertrauenskörper der Arbeiterschaft in den Betrieben sein, ihr Sprachrohr gegenüber Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Sie sollen behilflich sein bei der Durchführung der sozialpolitischen Gesetze, sie sollen Anregungen zu ihrer Verbesserung geben, sie sollen an der Einführung zweckmäßiger Arbeitsmethoden mitarbeiten und die Arbeitnehmer mit Rat in mit ihrer Ar-

beit zusammenhängende Fragen unterstützen.

Schon bei oberflächlicher Betrachtung der Aufgaben der Betriebsräte muß zugegeben werden, daß sie ohne Mitarbeit der Frauen gar nicht erfüllt werden können, wenigstens nicht, ohne daß ein Interessengebiet zu kurz kommt. Sehen wir uns aber das Aufgabengebiet der Betriebsräte etwas näher an, so tritt dies noch deutlicher in Erscheinung.

Ich greife einige sozialpolitische Aufgaben heraus, insbesondere Aufgaben, den **Mutterschutz**

betreffend. Hier sind geschriebene und ungeschriebene Gesetze zu beachten. Unter ungeschriebene Gesetze für diese Spezialaufgabe verstehe ich die kollegiale Hilfe, die der werdenden Mutter im Betriebe durch die Kollegenschaft zuteil werden kann durch dauernde oder gelegentliche Abnahme schwerer Arbeiten oder durch Hilfe dabei oder durch Zuteilung günstiger Arbeitsgelegenheit. Solche Hilfe ist schon zu der Zeit geleistet worden, die noch keine Betriebsräte kannte. Damals aber war die Hilfe von der zufälligen Einsicht der Kolleginnen in den Betrieben abhängig, und es fehlte nicht selten die Möglichkeit, trotz guten Willens selbst solche gelegentliche Hilfe zu gewähren. Jetzt aber kann durch organisierte Hilfe erheblich mehr als damals geleistet werden. Voraussetzung dafür ist nur, daß im Betriebsrat Vertreterinnen der weiblichen Belegschaft tätig sind, an die hilfsbedürftige Kolleginnen sich vertrauensvoll und ohne Scheu wenden können. Es ist doch wohl anzunehmen, daß das Vertrauen gerade in den Fällen, die ich im Auge habe, stärker vorhanden sein wird,

wenn Frauen im Betriebsrat vertreten sind, als wenn dieser nur aus Männern besteht. Mit solcher Hilfe können wir aber auch agitatorisch für unsere Gewerkschaften wirken, und unter Umständen vielleicht manchmal besser und erfolgreicher als durch 10 Versammlungen.

Immer wieder müssen wir feststellen, daß Frauen mit ihren Forderungen an **die Wochenhilfe**

ganz oder zum Teil abgewiesen werden, weil die Voraussetzungen dafür nicht erfüllt sind. Gar nicht selten scheiden Frauen aus Betrieben wegen ihrer Schwangerschaft aus, ohne dies zu sagen, weil sie sich genieren. Das Ausscheiden wegen Schwangerschaft sichert ihnen aber Ansprüche an die Wochenhilfe, die sie nicht haben, wenn das Ausscheiden aus der Beschäftigung aus anderen Gründen oder ohne Angabe von Gründen erfolgt. Frauen im Betriebsrat würden sicherlich in vielen Fällen ins Vertrauen gezogen werden oder, wenn sie den Zustand der betreffenden Kollegin erkennen, würden sie sicher von selber ihnen Ratschläge geben können, die diesen die Ansprüche an die Gesetzgebung sichern können.

Die Mitarbeit von Frauen in den Betriebsräten wird auch die Möglichkeit zu zweckmäßiger Arbeit der Betriebsräte in bezug auf

Bekämpfung von Unfall- und Berufsgefahren

geben. Bis jetzt ist über die Wirkung einer Reihe von Frauenarbeitsarten auf die Gesundheit der weiblichen Arbeitskräfte noch wenig bekannt. Eine Reihe von Frauenarbeiten gelten als leichte Arbeiten. Das wird z. B. häufig ange-

Unheimliche Fracht

Ein Roman aus der Südsee
von Edwin Demel

5]

Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

Unwillkürlich warf ich einen vergleichenden Blick auf seine Frau und fragte mich in meinem Innern, wie es wohl möglich sei, ein so schönes Weib an die Seite eines so häßlichen Zwerges gekettet zu sehen, an dem nichts als die Augen männlich waren. Doch es kommen seltsame Dinge vor und es ist eine bekannte Tatsache, daß oft die häßlichsten Männer die schönsten Frauen haben.

„O, hier finde ich dich?“ fragte Mr. Ballian brummig und maß mich mißtrauisch. „Warum zeigst du denn dem Herrn unsere Tiere? Du weißt doch, daß er sich fürchtet.“

„Aber, was glauben Sie denn?“ protestierte ich ärgerlich. „So schlimm ist die Sache wohl nicht.“

Ich hielt ihn für eifersüchtig und konnte nicht umhin, dieses sein Gefühl als berechtigt anzuerkennen. Wenn man schon so ausfah und eine so schöne Frau hatte! Es war nicht anders möglich. Andererseits aber kränkte mich die geringe Meinung, die er von mir hatte, obwohl sie richtig war. Ich kann eben für meine Veranlagung nicht und sie hat sich bis heute noch nicht geändert.

Mrs. Ballian lachte, warf mir einen lustigen Blick zu und ging dann ohne Erwiderung, gefolgt von ihrem Gatten, hinaus. Auch ich begab mich an Deck, wobei ich die Gelegenheit benützte, Mr. Ballian auf die mürrischen Gesichter der Matrosen aufmerksam zu machen.

„Ach“, meinte er wegwerfend, „das will doch wohl nicht viel heißen. Sie werden sich an die Tiere gewöhnen, so wie das bei den früheren Fahrten geschah und wie ich mich in meiner Jugend daran gewöhnte. Ich kenne das. Seeleute sind eben abergläubisch und haben eigentümliche Ansichten. Sie glauben zum Beispiel, eine Ladung lebender Raubtiere erzürne die Wassergeister und ziehe Stürme her-

bei; das ist das Ganze. In diesen Breiten sind Stürme nichts seltenes, es könnte daher auch so kommen, daß sie mit ihrer Ansicht Recht behielten. Ich möchte aber bezweifeln, ob die Ladung daran schuld ist.“

Ich konnte nicht anders, als ihm beipflichten.

Als sich uns nunmehr auch Bjöwulf Skallefanger näherte, erörterten wir die Angelegenheit noch eingehender und er stimmte Ballian bei.

„Man muß bei den Seeleuten auf alles Mögliche gefaßt sein“, sagte er, „zumal sie es zuwege bringen, sich über scheinbare Belanglosigkeiten sehr aufzuregen und in ihrem abergläubischen Gemüte Vorurteile zu fassen, die einem anderen Menschen ganz fern liegen. Nur insofern irren Sie sich, wenn Sie glauben, es seien die vorgefaßten Meinungen der Janmaaten ganz ungefährlich. Ich habe Meutereien erlebt, die aus Nichtigkeiten heraus entstanden sind. Ja, sie ärgern sich wahrscheinlich darüber, daß sie der Kapitän gestern abend schlafen schickte und in aller Heimlichkeit die Tiere an Bord

nommen von den mechanischen Arbeiten, insbesondere von den Arbeitsverrichtungen am laufenden Band. Wer aber solche Arbeit dauernd leisten muß und in einem Tempo, das nicht die Arbeiterin selber bestimmen kann, ist darüber anderer Meinung. Wir wissen, daß Frauenarbeit vielfach nervenzersetzende Arbeit ist, weil sie im rasenden Tempo und durch sich immer gleichbleibende oder sich wiederholende Bewegungen verrichtet werden muß.

Diese Gesundheitsgefahren für Arbeiterinnen und weibliche Angestellte können nun erheblich gemildert werden durch zweckmäßige Verteilung der Arbeit und durch zweckmäßige Gestaltung des Arbeitsplatzes, z. B. der Arbeitsstühle und Arbeitstische, und manches könnte und würde auch in dieser Beziehung geschehen, wenn die Gefahren bekannt sein würden, wozu aber die Zusammenarbeit mit den Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten im Betriebsrat Gelegenheit gibt.

Wer die Art der Beschäftigung weiblicher Personen in den verschiedensten Betrieben und Berufen objektiv betrachtet, wird zugeben, daß ich Recht habe mit der Behauptung: wir sind noch weit entfernt von der Durchsetzung unserer Forderung, die Arbeitsplätze so verteilt zu sehen, daß „der rechte Mann auf dem für ihn richtigen Platz“ arbeiten kann. Die Verteilung der Arbeit an Männer und Frauen erfolgt nicht immer nach diesem System. Häufig werden alte Gewohnheiten beibehalten, ohne daß dies Zwangsmäßigkeitsgründen entspricht. Sehr oft ist ausschlaggebend für die Verwendung einer Arbeitskraft der Preis, der für sie zu zahlen ist.

Ich weiß, daß die Betriebsräte nicht unmittelbar auf die Löhne einwirken können. Aber die Betriebsräte sind doch „der verlängerte Arm“ der Gewerkschaften. Sie können aus ihren Erfahrungen heraus die Gewerkschaften über die

Wirkung schlechtentlohnter Frauenarbeit informieren und sie können Anregungen geben für Aktionen, die von den Gewerk-

schaften unternommen werden müssen, um die Folgen der Frauenerwerbsarbeit zu beseitigen, die auch wir Frauen bedauern, daß durch sie Männer arbeitslos werden und nun Frauen aus ihrem geringen Arbeitsverdienst die Familie ernähren müssen.

Die Mitarbeit von Frauen in den Betriebsräten wird aber sicher dazu beitragen, zu erkennen, daß mit einem Kampf gegen die Frauenerwerbsarbeit das Uebel nicht beseitigt werden kann, nicht einmal mit einem grundsätzlichen Kampf gegen die Arbeit der verheirateten Frauen, sondern daß wir versuchen müssen, in gemeinsamer Arbeit von Männern und Frauen die heute üblichen Folgen der Frauenerwerbsarbeit zu beseitigen, daß wir mit Frauenarbeit aber rechnen müssen, ob uns das persönlich zusagt oder nicht.

Krise bringt Ehenot

Wie die wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Ehen einwirken, zeigt ein Bericht der Berliner städtischen Eheberatungsstellen, deren Tätigkeit in den letzten Jahren an Umfang wesentlich zugenommen hat. Diese erstreckte sich in der Hauptsache darauf, verworrene Eheverhältnisse zu klären und zu festigen. Wie hinzugefügt wird, war die wirtschaftliche Not die Ursache der Eheviringen. In diesem Zusammenhang ist es bezeichnend, daß die Fälle von Ehescheidungen nach einer langen, oft über 20jährigen Ehe dauer stark zugenommen haben. Die heutige Arbeitslosigkeit, die teilweise seit Jahren andauert, die Mann und Frau in engen Räumen täglich beisammen sein läßt, bringt viele Ehen ins Wanken, die bei guten Zeiten harmonisch verlaufen wären. 80 v. H. der Besucherinnen der Eheberatungsstellen wünschen Ratsschläge zur Geburtenverhütung oder haben den Wunsch auf Unterbrechung der Schwangerschaft. Auch dies ist ein Zeichen der furchtbaren Not in der Gegenwart.

Die Mitarbeit von Frauen in den Betriebsräten wird es auch ermöglichen, Rücksicht auf die auf Erwerbsarbeit angewiesenen Frauen in den Betrieben zu nehmen bei der

Einrichtung der Betriebe,

zum Beispiel durch Einwirken auf die Schaffung von zweckmäßigen Garderobenräumen, Gelegenheiten zur körperlichen Reinigung, Beschaffung von Sitzgelegenheiten für die Pausen, die ein Ausruhen ermöglichen, von Gelegenheiten zum Wärmen von Speisen oder zur Bereitung warmer Getränke, wenn eine Kantine fehlt usw. Oft fehlen derartige Einrichtungen heute noch, selbst in größeren Betrieben, oder sie sind in mangelhaftem Zustande.

Wir müssen mit der Frauenerwerbsarbeit rechnen, ob wir wollen oder nicht. Wir wissen, daß mit ihr bedauerliche Folgen verbunden sind, die nicht unbedingt mit ihr verbunden sein brauchen. Deshalb müssen wir versuchen, diese zu beseitigen. Das können wir aber nur durch Zusammenwirken von Männern und Frauen in den Betrieben und außerhalb der Betriebe. Bis jetzt läßt diese Zusammenarbeit — abgesehen von verhältnismäßig wenigen Fällen — noch immer viel zu wünschen übrig. Aus verschiedenen Gründen fehlt die aktive Anteilnahme der Frauen. Einer der Gründe ist mangelndes Vertrauen der Arbeiterinnen zu den Gewerkschaften und zu den von ihnen getroffenen Einrichtungen, in denen mit wenigen Ausnahmen überwiegend oder ausschließlich Männer tätig sind.

Dieses Mißtrauen müssen wir den Arbeiterinnen nehmen durch die Heranziehung der weiblichen Mitglieder zu unserer Arbeit, und zwar um auch nach außen zu zeigen, daß in unseren Gewerkschaften Frauen zwar die gleichen Pflichten wie die Männer, aber auch die gleichen Rechte haben wie diese, und daß unsere Gewerkschaften gewillt und imstande sind, auch die Interessen der weiblichen Mitglieder und darüber hinaus der Arbeiterinnen im allgemeinen zu vertreten.

schaffte. Und doch ließ es sich nicht anders machen. Na, wir hoffen, Sie durch eine Extraausgabe Rum zu beruhigen. Haben Sie schon das Barometer angesehen? Nicht? Es fällt rapid, so schnell, wie nur, wenn ein Sturm in Aussicht ist. Ich glaube, wir werden schwere See bekommen, also dürfen die Kerls Recht behalten und können die Schuld den Tieren beimessen, die wir an Bord haben.“

Hierauf nickte er dem Mann am Ruder zu, der jedoch mit merkbarer Absicht keine Notiz davon nahm. Sein verkniffenes, zorniges Gesicht änderte sich nicht, er drehte sogar dem Vorgesetzten den Rücken zu. Hierauf gingen wir nach unten.

Auf diese Art und Weise wurde ich mit den Passagieren und der Besatzung der „Exploradora“ bekannt.

Das Unheil beginnt

Undurchdringliche Nebel erfüllten das All, ballten sich in weiter Ferne zu einem Chaos, aus dem zuckende Blitze sprühten, die mich zu ihrem Ziel ausluden. Krachende Donnerschläge ließen mich in mei-

nem Innersten erbeben. Ich schwebte in der freien Luft, drehte mich um meine eigene Achse, flog und stürzte ins Grenzenlose, ohne doch den Boden zu erreichen. Und aus jenen zuckenden Blitzen bildeten sich ganz allmählich drei Augenpaare, die sich mir mit unheimlicher Schnelligkeit, enorme Größe annehmend, näherten. Mit beispiellosem Grauen erkannte ich, daß mir diese drei Augenpaare nicht unbekannt waren. Das eine glich in seiner bleiernen, starren Einförmigkeit dem des Kapitäns; das zweite in seiner durchbohenden Schärfe dem Ballians, und das dritte verriet eine frappierende Ähnlichkeit mit dem gelben, drohenden des Jaguars.

Schweißbedeckt fuhr ich empor. Es war ja nur ein Traum, der mich gesoltet hatte: so glaubte ich zuerst. Aber nein, es schien doch kein Traum zu sein, denn greifbare Finsternis umgab mich. Das Schiff schwankte, es knarrte und ächzte im Gebälk. Die Hölle schien los zu sein, wahnsinniges Getöse ließ den Boden erzittern. Schwer stampften und arbeiteten die Maschinen. In den Lüften sang und

heulte es, als ob eine Unzahl Teufel losgelassen worden wäre. Neben an schrie der Jaguar in tausend Klängen. Ein unentwirrbares Gemisch sonderbarer Töne drang an mein Ohr.

Ich mußte nicht, was das alles bedeuten sollte. Ich hatte nur die unklare Empfindung, als sei alles nicht so, wie es sein sollte. Daher sprang ich schlaftrunken und ganz verwirrt aus meiner Koje. Gerade in diesem Augenblicke schlingerte das Schiff stark und nach Backbord, daß ich den Halt verlor und der Länge nach auf die Nase fiel. Wie ich mich wieder aufrichten wollte, holte der Rastens schwer über, daß ich abermals zu Boden stürzte. Ich hatte Mühe, auf die Beine zu kommen und das Licht auszudrehen.

Sowie es hell wurde, bot sich mir ein unheimlicher Anblick dar. Ich sah mit Entsetzen, wie die in den Angeln klaffende Tür meiner Kabine mit einem dröhnenden Knall ins Schloß flog. Gleichzeitig hob sich der Boden vor mir, warf mich nach rückwärts, wo ich sozusagen an der Wandverschalung kleben blieb. Es war ein großes Stück Arbeit, mich

Vierzigstundentonvention gesichert!

Von W. Schevenels, Generalsekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes

Als sich die allgemeine Diskussion der in Genf abgehaltenen Vorbereitenden Technischen Konferenz zur Besprechung der Frage der 40-Stunden-Woche ihrem Ende näherte, nachdem sie manche gefährliche Klippe zu überwinden hatte, richteten der Vorsitzende der Konferenz, Professor Mahaim, sowie der Direktor des I.M., Butler, und der Vorsitzende der Arbeitergruppe, Mertens, eine letzte Mahnung an die Konferenz. Mahaim wies mit Entschiedenheit die Taktik der Arbeitgebergruppe zurück, die darauf hinauslaufen sollte, die Regierungsvertreter vor eine einzige Wahl zu stellen: für oder gegen die 40-Stunden-Woche als einzige und sichere Rettung aus der Arbeitslosenkrise. Die Regierungen — so sagte Mahaim — lassen sich eine solche Wahl nicht aufzwingen und werden nicht in die Falle laufen. Es muß nicht gewartet und erst dann etwas getan werden, wenn man die Sicherheit hat, daß die vorgeschlagenen Hilfsmittel eine absolute Gewähr für den Erfolg bieten. Jede Regierung hat unter den gegenwärtigen Verhältnissen die soziale Pflicht, kein Mittel unversucht zu lassen, dessen Untauglichkeit nicht einwandfrei erwiesen ist!

Auch Butler stellte der Konferenz die unabweisbare Frage: „Will die Konferenz, wenn auch die Schwierigkeiten noch so groß sind, ihre Arbeit fortsetzen oder nicht? Will sie einen ernstlichen Versuch machen, diese Schwierigkeiten zu überwinden und die Verkürzung der Arbeitszeit mit allen praktischen Mitteln herbeiführen?“ Butler schloß sich damit einer Stellungnahme an, die Jouhaux und Mertens im Namen der Arbeitergruppe von allem Anfang an vertreten hatten.

Wenn schließlich die Antwort erfreulicherweise zugunsten der Arbeitszeitverkürzung und damit zugunsten einer all-

gemeinen internationalen Konvention lautete, so muß für jetzt und später festgehalten werden, daß die Unternehmer insgesamt auch in diesem Augenblick auf ihrem starren Nein beharren. Mehr als 100 Millionen hungernde Menschen genügten nicht, um die Unternehmer zur Befähigung eines nachgewiesenermaßen tauglichen Versuchs zur Milderung der Leiden dieser Menschen zu bewegen, was um so schwerwiegender ist, als die Unternehmer diesen unglücklichen Menschen keinen Gegenvorschlag als jenen des Weiterhungerns zu machen haben!

Nazis für Lohnsenkung

In der Hauptauschussitzung des Schweriner Landtages am 20. Januar wurde ein sozialdemokratischer Antrag gegen den Abbau der Forstarbeiterlöhne verhandelt. Die Naziregierung hat das Lohnabkommen für die staatlichen Forstarbeiter gekündigt und fordert einen zehnprozentigen Lohnabbau. Der sozialdemokratische Antrag gegen den Abbau der Forstarbeiterlöhne wurde von der aus Nazis bestehenden Mehrheit des Hauptausschusses abgelehnt. Nazi-Hilfsbrandt erklärte, der Lohnabbau sei zwar bedauerlich, er sei aber „im höheren Interesse notwendig“. So sieht diese „Arbeiter“-Partei aus.

Wenn die Arbeitnehmer, die die Arbeitszeitverkürzung allzeit als eines — neben vielen anderen — der Mittel betrachteten, durch die die Krise bekämpft werden kann, nach Ablehnung ihrer eigenen scharfen und unzweideutigen Resolution schließlich der von den Regierungen von Frankreich, Belgien, der Niederlande, Spanien, Chile, Deutschland und Italien vorgeschlagenen Resolution zu-

stimmten, so wurden sie in erster und letzter Linie von dem Gedanken geleitet, daß unter keinen Umständen irgendein Mittel unversucht bleiben darf, um die maßlosen Leiden dieser 100 Millionen zu mildern.

Die ursprünglich von der Arbeitergruppe unterbreitete und mit 21 gegen 32 Stimmen abgelehnte Resolution hatte folgenden Wortlaut:

Bei der Beratung über den Entwurf eines Übereinkommens über die 40-Stunden-Woche ist von dem Grundsatz auszugehen, daß die Wochenlöhne und die Monatsgehälter durch die sich aus der Annahme und Durchführung eines solchen Übereinkommens ergebende Kürzung der Arbeitszeit nicht gesenkt werden dürfen.

Für diese Resolution stimmten alle Arbeitervertreter und zwei Regierungsvertreter (Schweden und Spanien). Das gegen alle Unternehmervertreter. Ferner sind 17 Enthaltungen zu melden. Hier muß unterstrichen werden, daß auch der italienische Regierungsvertreter und der italienische Arbeitgebervertreter gegen diesen Antrag stimmten. Nicht Agnelli (Direktor der Fiat-Werke), dessen Name in der ganzen Welt wegen seines entschlossenen Eintretens für Arbeitszeitverkürzung und Lohnausgleich bekannt wurde, ist von Mussolini nach Genf entsandt worden, sondern Olivetti! Agnelli war, zusammen mit dem berühmt gewordenen italienischen Antrag zur Abhaltung der Arbeitszeitkonferenz, gut genug für die Propagierung der „fortschrittlichen“ Auffassung Italiens außerhalb Genfs; in Genf aber, als es sich darum handelte, ernsthaft Farbe zu bekennen und sich auf den Boden jener unzweideutigen Lösung zu stellen, die die Arbeitergruppe schon lange vor Italien zur Einberufung der jetzigen Konferenz veranlaßt hatte, stand das offizielle Italien auf

anzukleiden und ich erinnere mich noch heute mit heimlichem Lächeln daran, welche Mühe es mich kostete, in die Hosen hereinzufinden. Doch kam ich schließlich damit zustande.

Während des Ankleidens hörte ich nichts anderes als das Winseln des Jaguars und das Toben des Sturmes; doch kam es mir auch so vor, als drängen aus der anderen Kajüte, der des Kapitäns, Geräusche, genau so, als ob Menschen miteinander sprächen. Ich mochte mich wohl täuschen, denn wer konnte jetzt beim Kapitän sein, jetzt, da es eben Mitternacht glaste.

Bis zu jener Nacht hatte ich stets geglaubt, ziemlich seefest zu sein. Ich sollte diesmal eines anderen belehrt werden. Ich verspürte eine wüste Leere in meinem Kopfe, einen qualenden Druck gegen den Magen, während zugleich eine unüberwindliche Uebelkeit sich meiner bemächtigte. Ich war zuerst der Meinung, der wiederholte Sturz hätte diese Empfindung veranlaßt. Dem war aber nicht so, denn kaum hatte ich mich angezogen und von der schützenden Wand entfernt, so

überkam mich auch schon ein unwiderstehlicher Brechreiz. Ich hatte kaum Zeit, zur Tür hinauszugelangen.

Es war so dunkel draußen, daß ich, nachdem ich die Tür wieder geschlossen, kaum die Hand vor den Augen unterscheiden konnte. Der Kapitän hatte auch heute, genau so wie in der gestrigen Nacht, es unterlassen, den Gang zu erleuchten. Es war mir unerfindlich, was ihn dazu bewogen haben konnte. Zunächst allerdings war ich nicht in der Lage, mir darüber viele Gedanken zu machen, da mich mein Zustand zwang, wie ein Betrunkener torkelnd, rechts und links anstoßend, dem Ausgang zuzustreben, längs desselben ich auf Deck enterte.

Im Aussehen der Natur war eine unheimliche Veränderung vorgegangen. Der Himmel hatte sich so dicht überzogen, daß man auch nicht einen Stern wahrnehmen konnte, zumal es ausschließlich düstere Wolken waren, die sich bleischwer den Horizont entlang schlepten, gleich Trauerfahnen die tobende See deckend und alles mit nächtlichem Grauen erfüllend. Eine Böe nach der anderen ging auf

das Schiff nieder, schwemmte Schmutz und Schlick durch die triefenden Speigaten hinab in den quirlenden und tosenden Wust tintenschwarzer und schäumender Wogen. In den Lüften aber gellte der Sturm.

Und mir war so übel! Der eiskalte Regen vermochte das Fieber, das mich schüttelte, nicht zu lindern. Wie in einem Vulkan, glühend und sengend, flutete das Blut durch meine Adern, stieg mir kochend ins Hirn. Ich taumelte an die Reeling, wo ich mein Abendessen den Weg alles Irdischen schickte, nämlich in das Nichts des unter mir gähnernden Kraters. Gerade kippte das Schiff hart nach Steuerbord und um ein Haar wäre ich den Speisereften gefolgt.

Auf einem Haufen durchnässter Taue sank ich im Schmutz des Gangspills gleich einem Häufchen Elend zusammen. Von hier aus suchte ich einigen Ueberblick auf das Verdeck der „Explorador“ zu gewinnen. Doch keine Menschenfesse sah ich, der ich mein Leid hätte klagen können. Das Schiff schien ausgestorben zu sein, denn selbst die Kommandobrücke

Der Seite der Reinsager, Wohl stimmte
feinerzeit die Arbeitergruppe für den von
Italien von ihr übernommenen Antrag
auf Einberufung einer Konferenz zur
Verkürzung der Arbeitszeit; Italien hin-
gegen stimmte nicht für die Resolution
der Arbeitergruppe, als es galt, ohne
Kompromiß das zu machen, dessen man
sich vor der Welt brüstete.

Die von obengenannten Regierungen
unterbreitete und zur Annahme gelangte
Resolution, die, wenn auch in „diploma-
tischerer“ Form, das entscheidende Prin-
zip des Entschlusses der Arbeitergruppe
übernimmt, lautet wie folgt:

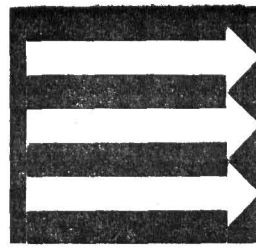
Die Konferenz ist nach Kenntnisnahme der
verschiedenen für und gegen eine Arbeitszeit-
verkürzung vorgebrachten Gründe der Auffas-
sung, daß die Arbeitszeitverkürzung eines der
Mittel ist, die zur Verminderung der Arbeits-
losigkeit geeignet sind. Sie beschließt daher, in
eine Prüfung der Einzelfragen entsprechend
Ziffer II des vom Internationalen Arbeits-
amt aufgestellten Programms einzutreten, mit
dem Ziel, eine internationale Abmachung zu-
stände zu bringen, deren Durchführung so zu
gestalten ist, daß die Erhaltung des Lebens-
standards der Arbeitnehmer ermöglicht wird.

Für diese Resolution stimmten 19 Ar-
beitervvertreter und 1 Arbeitgebervertre-
ter (Italien), dagegen 20 Arbeitgebervertre-
ter und 2 Regierungen (Großbritan-
nien und Portugal).

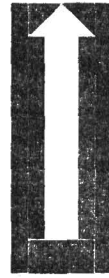
Mit diesem Beschluß ist der wichtigste
Schritt gemacht. Noch ist das Ziel nicht
erreicht, hingegen eine Etappe, bei der
es auf alle Fälle kein Zurück mehr gibt.

Die noch zur Verfügung stehenden vier
Monate bis zur Internationalen Arbeits-
konferenz müssen nunmehr ausgenutzt
werden, um die Aktion zugunsten der
40-Stunden-Woche auf ihren Höhepunkt
zu treiben, nicht zuletzt um die einzelnen
Staaten, die jetzt noch nicht der Konven-
tion zugestimmt haben, dafür zu gewin-
nen, aber auch um die Nationen, die sich
bereits zugunsten der Konvention aus-
gesprochen haben, zur energischen Bettei-
gung ihrer einmal eingenommenen
Stellung zu zwingen.

Die drei Pfeile des Gewerkschafters:



Wolle



Wirke



Werbe



Wollen!
Wirken!
Werben!

erst, dich zu erheben
aus des Daseins dunklem Tal.
Richte lebenslang dein Streben
gegen Unrecht, Not und Qual.
Schärfe immerzu dein Wollen
für den Kampf ums Menschenrecht,
denn zu dulden und zu grollen
ziemt nur dem geduckten Knecht.
Wolle nur, der erste Pfeil
macht schon deinen Kleinmut heil!

für das Wohl der vielen,
die vom Los geschlagen sind.
Wirke für das Volk der Schwielén,
bis es gleiches Recht gewinnt.
Kläre auf, die ziellos irren,
wecke jeden, der noch träumt,
dessen Sinne sich verwirren,
wenn der Schwall der Phrase schäumt.
Wirke, denn der zweite Pfeil
macht den Stumpf- und Knechtsinn heil!

überall und immer
neue Kämpfer dem Verband.
Mammons Herrschaft geht in Trümmer
nur durch straffsten Widerstand.
Jeder bringe einen Streiter,
dann verdoppelt sich die Zahl.
Doppelt stärker, doppelt breiter
wirbt dann unser Ideal.
Werbe, denn der dritte Pfeil
macht die Selbstzerfleischung heil!

Victor Kallinowski

war verlassen. Ich war allein mit meinen
Schmerzen, in denen ich erst jetzt die An-
zeichen der beginnenden Seekrankheit
erkannte; wie ein Stein lag der Druck
des Uebels auf meiner Brust und ließ
mich am Leben verzagen.

Aus der Ladeluke drang das dumpfe
Grollen, das angstvolle Heulen der unten
eingesperrten Kreaturen an mein Ohr,
so deutlich vernehmbar, daß es sogar das
Brüllen des Sturmes übertönte.

Mit einem Fluche raffte ich mich auf
und schlitterte das glitschige Deck ent-
lang zum Ruderkast, wo ich zu meinem
nicht geringen Erstaunen statt des mache-
habenden Maaten Bjöwulf Skallefanger
vorfand, der sich bemühte, trotz des wü-
tenden Druckes der Wogen, das Rad mit
Riesenkraft in der vom Kompaß vor-
gezeichneten Richtung festzuhalten.

Der trübe Schein der elektrischen Birne
zeigte mir, wie sehr er bei meinem An-
blick erschrak.

„Wie sehen Sie aus?“ brüllte er mir
ins Ohr, denn eine andere Art der Ver-
ständigung war nicht gut möglich. „Ich

glaubte zuerst, ein Gespenst vor mir zu
haben, so weiß sind Sie im Gesicht. Wir
haben Windstärke zehn, das heißt, den
schönsten Orkan. Deshalb ist Ihnen wohl
übel geworden? Ja, man muß die See
und ihre Lücken kennen, wenn man sie
befahren, sich ihr anvertrauen will.“

Ich konnte nicht umhin, mich über die
Verlassenheit, in der er sich befand, zu
wundern und verlieh dem auch Ausdruck.

„Was wollen Sie?“ fragte er achsel-
zuckend, „das ist nun einmal bei uns so.
Ich kanns nicht ändern. Der Alte hat zu
Zeiten ganz eigentümliche Mucken und
dann ist er durchaus nicht an Deck zu
kriegen. Ich glaube, ich bin gegenwärtig
der einzige, der hier oben das gesegnete
Schiff unsicher macht. Ich hatte die Wache,
und schickte, da die Ablösung durch den
Kapitän auf sich warten ließ, vor kurzem
den Rudergast nach unten, um den Alten
zu holen, der offenbar mich vergessen hat.
Die Mannschaft liegt in ihren Kojen.
Aber setzen Sie sich nieder, es wird Ihnen
scheinbar wieder schlecht.“

Bei diesen Worten wies er auf eine
Rolle Laue, die unweit seines Stand-

plages lagen. Ich konnte aber dieser
freundlichen Aufforderung nicht Folge
leisten, denn auch der letzte Rest dessen,
was ich gestern verzehrt, rebellierte in
meinem Magen und zwang mich, schlei-
nigst Reißaus zu nehmen. Hierauf faßte
ich den Entschluß, den Steward heraus-
zutrommeln, weil ich früher irgendwo
einmal gelesen hatte, die Seekrankheit
sei am besten mit Cognak zu vertreiben.

Und wie ich meinen Vorsatz ausführte,
schien es mir, als sähe ich soeben den Ru-
dergast mit schief aufgestülptem Süd-
westler, den glänzenden Delmantel am
Kinn hart zusammengezogen, nach der
Kommandobrücke rennen. Dann wehte
mich ein heftiger Windstoß durch die Luke
auf die große Treppe, wo ich schleunigst
das Geländer ergriff, denn eben machte
die „Exploradora“ gleich einem scheu ge-
wordenen Pferde eine tiefe Verbeugung
nach vorn. Wie ein geölter Blitz fuhr ich,
hüchlings am Geländer hängend, nach
unten, wo ich in schwarze Finsternis ver-
sank, um mit der Nase heftig an die ge-
genüberliegende Wand zu stoßen.

(Fortsetzung folgt)

Berichte aus Gauen und Zahlstellen

Bezirkskonferenz Rheinland

Am 8. Januar versammelten sich die Delegierten der einzelnen Zahlstellen des Rheinlandes, um zwei Referate entgegenzunehmen, die der weiteren Förderung unserer Bewegung galten. Zunächst behandelte Gauleiter Kollege Müller (Frankfurt a. M.) eingehend die Werbeaktion, welche in allen Zahlstellen eingeleitet werden soll. Dabei verstand es der Vortragende, die ganze Materie in ihrer Schattierung sowie ihrer agitatorischen Auswertung treffend vorzubringen und den jeweiligen örtlichen Verhältnissen entsprechend die Werbung zu behandeln. Vor allem ist notwendig, die Werbung dauernd zu vollführen und in jeder Zahlstelle eine Werbekommission zu wählen, die alle Fragen zu lösen hat. Durch die Wahl einer ständigen Werbekommission ist eine planmäßige Durchführung gesichert, wodurch nicht nur Mitglieder gewonnen werden, sondern auch dem Austritt vorgebeugt wird. Man hält somit die gesamte Bewegung in den Orten stabil. Welchen Schwierigkeiten die Werber ausgesetzt sind, wurde an vielen Ausführungen zum besten gegeben. Es wurde gezeigt, wie geistlos in den meisten Fällen von den Indifferenten operiert wird. Eine rege Diskussion über das Vorgetragene folgte, wobei man dann feststellte, daß man nicht einheitliche Richtlinien für alle Orte festlegen könne. Alle Delegierten betonten, daß die Aktivität gesteigert werden müsse, um der Organisation neue Kämpfer zuzuführen. Das Bewußtsein muß jedem eingehämmert werden, daß nur entschlossenes, rasches Handeln und intensive Gewerkschaftsarbeit die Gefahr der Zukunft bannet und zu neuen Siegen führt. Kollege Jakob (Trier) erstattete einen vortrefflichen sachlichen Bericht von dem von einem einheitlichen Willen befehlten Verbandstag in Bremen. Am Schlusse seiner mit schwungvoller Lebendigkeit vorgetragenen Ausführungen konnten die Delegierten fast sagen, dem Verbandstage beigewohnt zu haben. Jetzt kommt es darauf an, die Begeisterung weiterzutragen. Trotz Wirtschaftskrise, trotz sozialer Entrechtung gilt es, mit neuem Mut und Begeisterung die Organisation für die noch bevorstehenden Kämpfe auszubauen und zu stärken. Mit diesen Worten schloß Kollege Müller die von einmütigem Geiste und Willen getragene lehrreiche Tagung.

Breslau. Am 23. Januar hielt unsere Zahlstelle ihre Jahresgeneralversammlung ab. Gauleiter Kollege Langner (Breslau) erstattete den Jahresbericht und brachte dabei zum Ausdruck, daß der im Vorjahr geäußerte Wunsch, unsere arbeitslosen Mitglieder in Arbeit zu bringen, nicht in Erfüllung gegangen sei. In Breslau sind in der Tabakindustrie noch 129 Arbeiterinnen und Arbeiter, wenn auch zum allergrößten Teil als Kurzarbeiter, tätig. Viele von ihnen stehen unserer Organisation fern. Sie für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu gewinnen, muß die Aufgabe der nächsten Zeit sein. Wenn von den Gegnern der Organisation behauptet werde, die Bonzen fressen die Beiträge, so könne demgegenüber auf die Leistungen des Verbandes für seine Mitglieder verwiesen werden. Die Zahlstelle Breslau hat im vorigen Jahre eine Einnahme an Verbandsbeiträgen von 1129,45 Mark gehabt, der Ausgaben in Höhe von 5163,75 Mark gegenüberstehen. Davon erhielten arbeitslose Mitglieder 1426,30 Mark, kranke Mitglieder 163,80 Mark und invalide Mitglieder 889,15 Mark. Außerdem wurden an Sterbegeld 260 Mark und an Sotberunterstützung 2424,50 Mark zur Auszahlung gebracht. Aus Mitteln der Lokalkasse konnten außerdem noch an 120 Mitglieder 720 Mittagessen verabreicht werden. Auch in Zukunft werden wir uns bemühen, den arbeitslosen Mitgliedern Zuwendungen zu machen. Die

Möglichkeit dazu ist abhängig von der Menge der Beiträge zahlenden Mitglieder. Redner gibt dann der Hoffnung Ausdruck, daß wir wieder eine Zigarettenfabrik herbekommen und bei einer Hebung der Wirtschaftslage auch die Beschäftigungsmöglichkeit in der Zigarettenherstellung zunehmen möge. Nach einem Hinweis auf die bevorstehenden Auseinandersetzungen in der Zigarettenherstellung schloß Kollege Langner seinen Bericht mit der Aufforderung zur tatkräftigen Mitarbeit. Der vom Kollegen Ampf erstattete Revisionsbericht ergab, daß alles in bester Ordnung vorgefunden worden ist. Sodann erstattete Kollegin Jorgall (Oblau) einen von der Versammlung beifällig aufgenommenen Bericht vom 21. Verbandstag. Mit Ausnahme der Kollegin Golombek, an deren Stelle die Kollegin Anders trat, wurde die alte Zahlstellenverwaltung wiedergewählt. Dazu wurden 7 Kolleginnen gewählt, die mit der Zahlstellenverwaltung die Agitationskommission bilden. Zum Schluß überbrachte Gauleiter Kollege Langner der Kollegin Anna Bösel für ihre 25jährige treue Mitgliedschaft die Glückwünsche des Verbandsvorstandes und ein Ehrendiplom. Kollege Nowak brachte in herzlichsten Worten die Glückwünsche der Zahlstelle für die Jubilarin zum Ausdruck. Nach Erledigung einiger Anfragen usw. wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Tabakarbeiter-Verband geschlossen.

Bruchsal. Mitgliederversammlung am 25. Januar im Gasthaus „Zur Rose“. Einleitend wies Kollege Gärtzhöfner mit kernigen Worten auf die der Tabakarbeiterchaft bevorstehenden Kämpfe hin, die es jedem zur heiligsten Pflicht machen, sich dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband anzuschließen. Gauleiterin Kollegin Wolf (Heidelberg) schilderte zunächst die Mißstände in der Zigarettenherstellung und hob dann hervor, daß heutzutage gerade die Frau zum großen Teil die Ernährerin der Familie sei. Gerade sie müsse sich deshalb um ihre Organisation scharen, um den Kampf für eine bessere Existenz mit dem Unternehmertum aufnehmen zu können. Rückschauend betrachtete die Referentin dann die Kämpfe und Ereignisse des verfloßenen Jahres, wobei auch die Papenschen Notverordnungen nicht zu kurz kamen. Nachdem Kollegin Wolf noch aufgefordert hatte, bei der Werbeaktion für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband mitzuhelfen, forderte Kollege Gärtzhöfner die Anwesenden auf, die Worte der Referentin zu beherzigen und die uns noch fernstehenden Kolleginnen und Kollegen für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu gewinnen. Mit dem Rufe: „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“ wurde die Versammlung geschlossen.

Hannover. Unsere Zahlstelle hielt am 20. Januar im Gewerkschaftshaus ihre diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken der im Jahre 1932 verstorbenen Mitglieder gekehrt. Kollege Kaldaufke erstattete den Kassenbericht vom 4. Quartal und gab zugleich ein anschauliches Bild von den Einnahmen und Ausgaben unserer Zahlstelle im Jahre 1932. Die gewaltige Kurzarbeit und die durch die Rationalisierung erfolgte Brotlosmachung hunderter unserer Kolleginnen und Kollegen beeinflusste natürlich die finanzielle Entwicklung unserer Zahlstelle sehr stark. Im anschließenden Geschäftsbericht ließ Kollege Kaldaufke noch einmal das Jahr 1932 mit allen seinen Leiden, insbesondere für die Tabakarbeiter, Revue passieren. Er konnte feststellen, daß sich die Gewerkschaften trotz aller Mächtigkeiten von rechts und links gut behauptet haben. Weiter beschäftigte sich Redner mit der Tätigkeit der Verwaltung und

wies nach, daß alles getan worden sei, um die Interessen unserer Mitglieder zu vertreten. In 48 Versammlungen, Sitzungen und Konferenzen wurde zu allen organisatorischen und agitatorischen Fragen Stellung genommen. Auf dem Gebiete des Rechtsschutzes konnte ersprießliche Arbeit geleistet werden. Redner stellte einige besondere Fälle heraus, wo es sich um erhebliche Summen handelte, die unserer Kollegenschaft durch die Vertretung der Organisation zugute gekommen sind. Auch die Notverordnungen der Regierung Papen und die Lohnpolitik der Unternehmer zog Redner mit in den Kreis seiner Erörterungen. Besonders hob er hervor, daß unsere Funktionäre sich auch am Bildungsweesen rege beteiligt haben. Abschließend befaßte sich Redner mit den im neuen Jahre zu leistenden Arbeiten und ermahnte alle Funktionäre, genau wie im Vorjahre auch jetzt rege mitzuarbeiten. Für die vorjährige Mitarbeit sagte er allen Funktionären Dank. Nach der Aussprache wurde dem Kollegen Kaldaufke auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt. Die alte Zahlstellenverwaltung wurde en bloc wiedergewählt. An Stelle der ausscheidenden Kollegin Hilbrand trat Kollegin Eichner. Ebenso wurden die bisherigen Vertrauensleute einstimmig wiedergewählt. Kollegin Schäfer referierte sodann über die Bedeutung der Heimvolkshochschule in Linz. Die Referentin gab ein anschauliches Bild von der Entstehung, Einrichtung und dem Zweck der Bildungsschule für die Arbeiterchaft und insbesondere für die Frauen. Rednerin schloß mit dem Wunsche, daß noch recht viele Kolleginnen und Kollegen diese Schule besuchen möchten, damit sie im Interesse der Gewerkschaftsbewegung brauchbare und geschulte Funktionäre werden. Da sonst nichts mehr vorlag, schloß Kollege Grabner mit anfeuernden Worten und dem Freiheitsgruß die gute Nachtversammlung.

Hockenheim. Am 27. Januar fand unsere diesjährige Generalversammlung statt. Kollege Prager gab den Kassenbericht vom 4. Quartal, sowie den Jahresbericht. An Beiträgen gingen ein 8053,25 M. An Unterstützungen wurden 4669,05 M. ausbezahlt. Kollege Steinmeyer stellte den Antrag auf Entlastung, welcher einstimmig angenommen wurde. Die Neuwahl der Ortsverwaltung durch Stimmzettel hatte folgendes Ergebnis: Johann Beutel 1. Vorsitzender, Konrad Fuchs dessen Stellvertreter, Fritz Prager Kassierer, Weiterauer Schriftführer, Steinmeyer und Tiege Revisoren und Anton Reuter Beisitzer. Die alten Kartelldelegierten wurden einstimmig wiedergewählt. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurden einige Anfragen befriedigend erledigt. Kollege Beutel konnte die gut verlaufene Versammlung schließen, worauf die Anwesenden noch einige Stunden beieinander blieben, um das 50jährige Bestehen unserer Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes nachträglich zu feiern.

Mennighüffen. Am 28. Januar hielt unsere Zahlstelle ihre diesjährige Generalversammlung ab. Kollege Wette gab den Geschäftsbericht. Beim Spruchauschuß des Arbeitsamts Herford wurden von uns 51 Spruchsachen bearbeitet, von denen 45 zugunsten der Mitglieder ausfielen. 62 Mitglieder wurden in den Auskunftsstunden beraten. Einige Klagen beim Spruchauschuß laufen noch. Auch der Kassenbericht war zufriedenstellend. Dem Kollegen Wette wurde für seine gut geleistete Arbeit gedankt und Entlastung erteilt. Gewählt wurden als Bevollmächtigte die Kollegen 1. Karl Hüppmann, 2. Heinrich Wette und 3. Karl Scheer. Als Revisoren fungieren die Kollegen Struck und Sander. Die Delegierten zum Ortsauschuß des ADGB, wie auch die Unterkassierer blieben dieselben.

Die Forderungen der Zigarrenarbeiterschaft

Das Schreiben der Tabakarbeiter-Verbände, das dem Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller unterm 28. Januar 1933 übermittlekt worden ist, lautet mit Ausnahme der von uns eingeklammerten Worte folgendermaßen:

Bremen/Düsseldorf, den 28. Jan. 1933

An den
Reichsverband Deutscher
Zigarrenhersteller e. V.,
Berlin

Die unterzeichneten Verbände kündigen hiermit den Reichstarifvertrag und die Bezirkstarifverträge für die deutsche Zigarrenherstellung zum 31. März 1933. Die Aufkündigung erfolgt nicht zu dem Zwecke, das bestehende Tarifverhältnis zu lösen, sondern eine Abänderung der tariflichen Bestimmungen herbeizuführen. Deshalb beantragen wir:

1. Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit soll 40 (jetzt: 48) Stunden, ausschließlich der Pausen, betragen.
2. Im Falle eines wirtschaftlichen Bedürfnisses können nach erfolgter Zustimmung (jetzt: Anhörung) der gesetzlichen Betriebsvertretung bis zu 5 Ueberstunden (jetzt: gesetzliche Grenze) in der Woche geleistet werden.
3. Der Ueberstundenzuschlag soll 25 (jetzt für die ersten 5 Stunden 15) Prozent betragen.
4. Alle im Reichstarifvertrag festgesetzten Akkordlohnsätze und die zu diesen vereinbarten Zuschläge sind um 10 Prozent zu erhöhen.
5. Die Gewichtsstufen unter 10½ (jetzt: 8½) Pfund für 1000 Stück Zigarren sind zu streichen.
6. Für kopflose Zigarren im Ablieferungsgewicht von 8—12 Pfund kann ein Abschlag in Fassonklasse a bis zu 5 Prozent (jetzt: unbegrenzt) vom Kollerlohn vereinbart werden.
7. (neu) Für gestückelte Zigarren ist ein Stückelungszuschlag zu zahlen, der betragen soll für

	% des Kollerlohnes
mehr als 10—20 % gestückelte Zigarren	5
mehr als 20—30 % gestückelte Zigarren	10
mehr als 30—40 % gestückelte Zigarren	15
mehr als 40—50 % gestückelte Zigarren	20
mehr als 50—60 % gestückelte Zigarren	25
mehr als 60—70 % gestückelte Zigarren	30
mehr als 70—80 % gestückelte Zigarren	40
mehr als 80 % gestückelte Zigarren	50

8. Unter Zuschläge soll die Bestimmung in a dahingehend geändert werden, daß bei der Verarbeitung von Mexikowisw. Decke die vorgesehene Gewichtsstaffeln bis zu einer Gewichtsstufe (jetzt: 1 Pfund) überschritten werden können.
9. Unter Zuschläge für Zigarillos soll im Absatz f gesagt werden: für Zigarillos über 6—8 Pfund (jetzt: keine Höchstgrenze) für jedes usw.
10. (neu) Unter Zuschläge für Stumpfen soll festgesetzt werden, daß für Stumpfen in einer Länge von mehr als 21 cm für jede angefangenen 5 cm ein Zuschlag von 50 % zu zahlen ist.
11. Die Reichsgrundlöhne der Zeitlohnarbeiter sollen wie folgt festgesetzt werden:

Im Alter	männlich	weiblich
bis zu 15 Jahren ...	14 §	12 §
16 Jahren ...	18 §	16 §
18 Jahren ...	24 §	20 §
20 Jahren ...	31 §	25 §
23 Jahren ...	38 §	32 §

(jetzt: von Jahr zu Jahr steigende Altersstufen)

über 23 Jahre 42 §
verheiratete Arbeiter 49 §

12. Für Zeitlohnarbeiter an motorisch betriebenen Maschinen soll ein Zuschlag in Höhe von 30 Prozent (jetzt: kein bestimmter Satz) zu dem Lohn der höchsten Altersstufe (jetzt: tariflichen Mindestlohn) gezahlt werden. Wo bereits höhere Zuschläge bestehen, dürfen diese nicht gekürzt werden.
13. Für die Tarifbezirke Mitteldeutschland und Sieben soll der Bezirkszuschlag 4 (jetzt: 1 bzw. 0) Prozent betragen.

14. (neu) Unter VII soll eine Bestimmung aufgenommen werden, nach welcher die Vereinbarung bezirklicher Abschlüsse vom Reichsgrundlohn unzulässig ist.

Eine Begründung unserer eingereichten Abänderungsanträge zum Reichstarifvertrag werden wir in der mündlichen Verhandlung geben. Auch müssen wir uns vorbehalten, weitere Abänderungsanträge während der mündlichen Verhandlung zu stellen.

Wir bitten Sie höflichst um Bestätigung des Einganges unserer Kündigung und der gestellten Abänderungsanträge und um Vorschläge darüber, an welchem Ort und zu welcher Zeit die Verhandlungen über den Neuabschluß der Tarifverträge stattfinden sollen.

Hochachtungsvoll
Deutscher Tabakarbeiter-Verband,
Sitz Bremen
Zentralverband christlicher Tabakarbeiter
Deutschlands, Sitz Düsseldorf

Kurze Mitteilungen

Ueber den deutschen Tabakaußenhandel im Jahre 1932 liegen folgende Mitteilungen vor: Eingeführt wurden 735 561 Doppelzentner Rohtabak im Werte von 129 137 000 M und ausgeführt wurden 2484 Doppelzentner Roh-tabak im Werte von 361 000 M.

Die Zahl der Konkurse im Einzelhandel mit Tabakwaren einschließ-lich der mangels Masse abgelehnten betrug 19 254 im Jahre 1931 und 13 966 im Jahre 1932. Im gleichen Zeitraum ging die Zahl der Vergleichsverfahren von 8628 auf 6185 zurück.

Die holländische Tabaksteuer erbrachte 26 112 725 Gulden im Jahre 1932 gegenüber 30 600 000 Gulden im Jahre 1931. Das Minus an Bänderolens-teuer in Höhe von 4 487 275 Gulden ist auch durch die Zuschlagsteuer auf Zigaretten, die 3 559 980 Gulden mehr einbrachte, nicht ausgeglichen worden.

Warmruf!

Die Spitzenverbände sämtlicher Gewerkschaften haben am 28. Januar in letzter Stunde an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet:

Hochverehrter Herr Reichspräsident!

In tiefer Sorge über die unser Volk beunruhigenden und bedrohlichen politischen Gefahren sind die Gewerkschaften aller Richtungen zur Beratung der überaus ernsten Lage zusammengetreten.

Sie halten sich in dieser entscheidenden Stunde für verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß die Berufung einer sozialreaktionären und arbeiterfeindlichen Regierung von der gesamten deutschen Arbeitnehmerschaft als eine Herausforderung empfunden werden würde. Die Gewerkschaften erwarten, daß Sie, Herr Reichspräsident, allen unterirdischen Bestrebungen, die auf einen Staatsstreich hinzielen, ihren entschiedenen Widerstand entgegensetzen und auf einer verfassungsmäßigen Lösung der Krise bestehen.

Bekanntmachungen

Am 4. Februar ist der 5. Wochenbeitrag fällig

- Folgende Gelder sind eingegangen:
21. Januar: Segeberg 17,50, Fürstentagen 6,30.
 23. Leopoldshöhe 16,90, Frankfurt a. M. 120.—
 24. Dresden 2000.—
 25. Dresden 450.—, Schötmar 20.—, Nordhausen 500.—
 26. Baden-Baden 250.—, Andernach 50.—, Mennighüffen 131,40, Münden 500.—
 27. Breslau 700.—
- Bremen, den 30. Januar 1933.
J. Krohn.

Adressenänderung

Gauleiter Georg Fischer, Berlin SO 36, Ratiborstraße 31.

Gestorben sind:

Am 19. November der Zigarrenarbeiter Georg Klaus, 49 Jahre alt (Zahlstelle Wegeack).

Am 20. Januar der Zigarrenarbeiter Fritz Imelsiek, 51 Jahre alt (Zahlstelle Hohenhausen).

Am 20. Januar die Widelmacherin Ida Hilscher, 36 Jahre alt (Zahlstelle Wurzen).

Am 21. Januar die Zigarrenarbeiterin Anna Stecker, 43 Jahre alt (Zahlstelle Schönberg).

Am 21. Januar der Zigarrenarbeiter Heinrich Müller (Deitinghausen), 58 Jahre alt (Zahlstelle Herford).

Am 21. Januar der Zigarrenarbeiter Eduard Vogel, 75 Jahre alt (Zahlstelle Penig).

Am 23. Januar die Deckblatttripperin Anna Katharina Barth (Eppelheim), 61 Jahre alt (Zahlstelle Hei-delberg).

Am 23. Januar die Deckblatttripperin Rosina Seiler, 82 Jahre alt (Zahlstelle Trebnitz).

Am 25. Januar der Zigarrenarbeiter Friedrich Grümpener, 47 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).

Ehre ihrem Andenken!